

# Protokoll der Veranstaltung „Einführung in die Literaturdidaktik“

Datum: 29.Mai 2006, 10:00-12:00 Uhr

Ort: Uni Siegen AR-B 2014/15

Dozent: Herr Faigel

Protokoll: Kathrin Irländer (Matrikelnr.:757683)

SS 2006

Die Veranstaltung am 29.Mai 2006 beginnt mit einem Nachtrag zur vorangegangenen Veranstaltung vom 22.Mai über den Zusammenhang von gesellschaftlichen Veränderungen und Literaturdidaktik. Festgestellt wird hier eine Wechselwirkung zwischen den äußeren und sozioökonomischen Bedingungen einer Gesellschaft und dem in ihr produzierten Literaturunterricht, wobei sich vor allem für Lehrpersonen eine Entwicklung gemeinsam mit der Gesellschaft als notwendig erweist. Jedoch sei es hierbei, so die Feststellung des Kurses, angebracht, die häufig wechselnden „Moden“ dieser Gesellschaft zu hinterfragen, sie zu kontrollieren, zu reflektieren und nur das, was sich substanziell verändert hat, zu verinnerlichen.

Weiter werden ausstehende an Fallbeispielen erarbeitete Gruppenergebnisse zur Thematik: „Vorlesesituationen in unterschiedlichen sozialen Kontexten“ vorgestellt. Die Arbeitsgruppe, die sich mit den Texten Petra Wielers beschäftigt hatte, wählte zur Darstellung ihrer Ergebnisse eine Tabelle und stellt in ihr die Vorlesesituation von Eltern mit höherem sozialen Status, die der Eltern aus niedrigeren sozialen Schichten gegenüber. Es fällt auf, dass sich in einem „behüteten“ Elterhaus beide Elternteile verantwortlich fühlen vorzulesen, dort auch viele Bücher zu Verfügung stehen und außerdem viel Wert auf eine ungestörte Atmosphäre während des Vorlesens gelegt wird, sich also insgesamt Zeit genommen und gelassen wird die Kinder zu fördern und der kindlichen Phantasie Raum zu schaffen. In Familien mit niedrigem sozialen Status werde hingegen weniger und auch meist nur seitens der Mutter vorgelesen, was an dem mangelnden Verständnis für die Wichtigkeit des Vorlesens liege. Abschließend weist die vortragende Gruppe darauf hin, dass das Vorlesen dort vor allem von massiven Störungen von außen, wie zum Beispiel durch den Fernseher, geprägt sei.

Folglich, so die Feststellung im Plenum, sind völlig unterschiedliche literarische Vorprägungen bei Eintritt in die Grundschule an der Tagesordnung. Lehrer haben hier die Aufgabe Kinder, die ungerne lesen, zum Lesen zu motivieren, wobei aber auch starke Schüler ihren schwächeren Mitschülern helfen und vor allem die Eltern einbezogen werden sollten. Dieser Aspekt birgt jedoch die Problematik, dass die engagiertesten Eltern schulisch gesehen die meist erfolgreicheren Kinder haben, während schwierige Kinder oft aus Familien stammen, die sich weniger für die erfolgreiche Schulbildung ihrer Töchter und Söhne interessieren. Eine Kommilitonin regt an, Lesecken in Klassenzimmern einzurichten, jedoch wird die Umsetzbarkeit dieser, aufgrund des schwierigen Umfeldes bspw. einer Hauptschule, mit vielen gesellschaftlichen Problemen, vom Plenum als fraglich betitelt.

Es stellt sich also die Frage, wie es möglich ist, Kindern Freude am Lesen zu vermitteln, wenn dieses häufig nur als „Pflichtprogramm“ dargestellt wird. Auch Hurrelmann grenzt zu diesem Thema die Möglichkeiten der Lehrer ein, ausgleichend zum Elternhaus zu wirken, jedoch sei es ihnen durchaus möglich, wenigstens teilweise Lesemotivation zu wecken.

Daraufhin setzt der Kurs sich weiter mit der Thematik der Sozialisation auseinander und stellt fest, dass es sogenannte Kulturrollen gibt, also gesellschaftlich vorgegebene Rollen, an die sich das Individuum durch ein bestimmtes erwartetes Verhalten anpasst. Die wichtigsten Zwischeninstanzen der Sozialisation sind, so Hr. Faigel, an erster Stelle die Familie und direkt darauf folgend die Schule, in der jedoch Schwierigkeiten entstünden, wenn die jeweilige Familie nicht in der Lage ist, mit den Lehrern ihrer Kinder zusammenzuarbeiten. Ein weiteres Kriterium unterschiedlicher Sozialisationen sind beispielsweise verschiedene Erziehungsstile (christliche Erziehung vs. muslimische Erziehung) der Eltern. Trotz engagierter Versuche ist es einer Schule zwar möglich eine gewisse Besserung der Leistung von Schülern zu erwirken, im Endeffekt hat ein sozial benachteiligter Schüler mangels intensiver Förderungsmöglichkeiten jedoch schlechte Chancen eine

hoch qualifizierte Schullaufbahn zu absolvieren.

Um einen erweiterten Einblick in die genannte Problematik zu erlangen, erhält der Kurs vier von Erstklässlern verfasste Bildergeschichten und gleichzeitig die Aufgaben anhand dieser die familiäre literarische Vorbildung und die soziale Herkunft der Kinder zu untersuchen. Darüberhinaus soll das Unterrichtskonzept der Lehrperson dieser Kinder begründet beurteilt werden.

In Gruppenarbeit werden die Ergebnisse produziert und daraufhin im Plenum vorgetragen und diskutiert. Zwei der Kinder (Nina und Dominik), dessen Geschichten dem Kurs vorgelegt werden, wählen geschickte sprachliche Mittel, wie den Einsatz von wörtlicher Rede oder einem inneren Monolog des dargestellten Gespenstes, aber auch wortmalerische Einlagen wie „Huhu“ und „Haha“ um ihre logisch aufgebauten Bildergeschichten zu präsentieren. Die zwei weiteren Kinder, Sergej und Björn, scheinen mit dieser Aufgabe völlig überfordert, was neben den gravierenden sprachlichen Defiziten auch die konzeptlose Anordnung der einzelnen Bilder beweist. Aus diesen Ergebnissen wird geschlossen, dass es sich bei Nina und Dominik wahrscheinlich um Kinder aus der höheren Mittelschicht mit guter literarischer Vorbildung handle, während Björn und Sergej eher aus der sozialen Unterschicht stammten. Eine Kommilitonin hat den Eindruck, es fehle gerade Sergej an Phantasie, jedoch ist dem Kurs offensichtlich, dass dessen Defizite aus der fehlenden sprachlichen Vorbildung resultieren, da er wahrscheinlich erst am Anfang des Erwerbs der deutschen Sprache stehe, während Nina und Dominik nicht nur eine gute sprachliche Entwicklung vorwiesen, sondern auch mit dem Umfeld „Gespenst“ vertraut schienen.

Hier entsteht die Frage, was in einem Fall wie Sergej oder Björn zu tun sei, um ihnen die Möglichkeit einer positiven Entwicklung zu bieten. Wichtig sei hierbei zu bedenken, dass Kinder mit so gravierenden sprachlichen Defiziten große Hemmungen entwickeln sich sprachlich zu entfalten, wobei die Notwendigkeit entstünde, sich intensiv mit ihren Problemen auseinander zu setzen, um ihnen das Aufholen zu erleichtern. Wieder wird angemerkt, es sei von Nöten die Eltern der Kinder einzubeziehen. Aber da dies, wie auch eben genannt, häufig eine Schwierigkeit darstellt, solle und müsse die Schule kompensierend eingreifen.

Der letzte Diskussionspunkt der Sitzung ist die Infragestellung des angewandten Unterrichtskonzeptes, dahingehend ausgerichtet, ob der Unterricht geeignet sei, Unterschiede aufzugreifen. Zunächst wird das Konzept als Bestandsaufnahme der Leistungen der verschiedenen Schüler als gut erklärt, jedoch wirkt es auf den Kurs als wenig förderlich, da es nur an die bereits vorhandenen individuellen Lernvoraussetzungen anknüpft. Nun entstehen viele diskussionswürdige Anmerkungen, wie die Frage nach der Sinnhaftigkeit offenen Unterrichts, auch wenn dieser die Motivation vieler Schüler fördere, und die daran anknüpfende Frage, ob die schlechteren Schüler möglicherweise auf ihrem Leistungs- und Lernstand stehen bleiben und die „Schere“ zwischen gut und schlecht somit größer werde.

An dieser Stelle schließt Hr. Faigel mangels verbleibender Zeit die Sitzung.